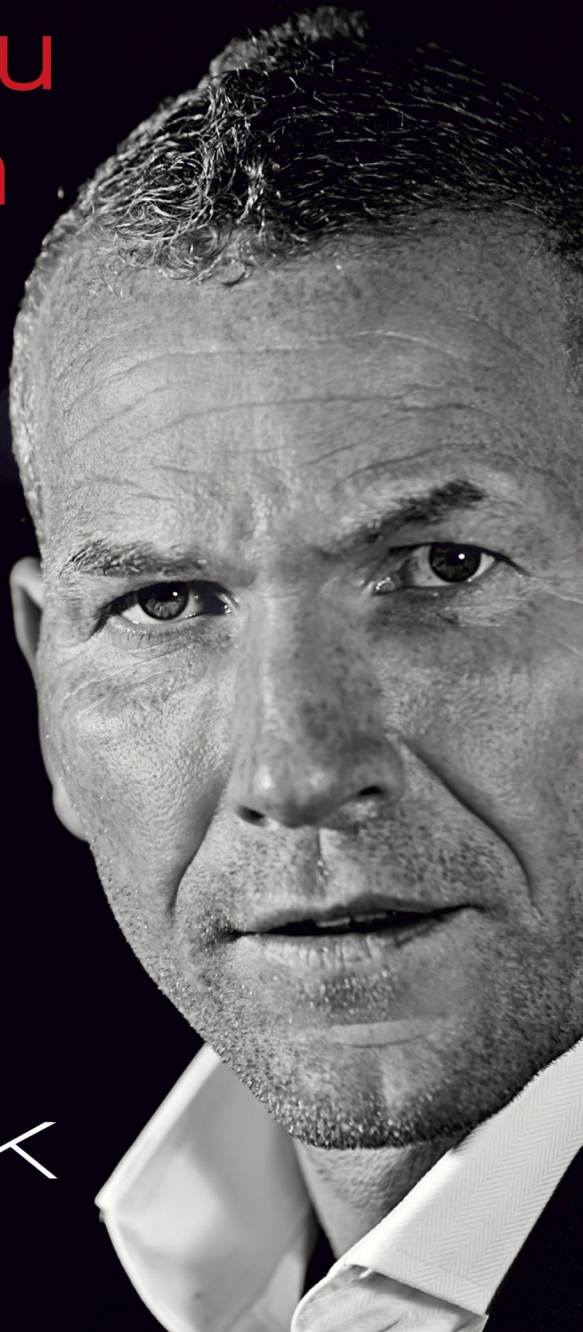


REDLINE | VERLAG

Warum keiner
will, dass du
nach oben
kommst ...

... und wie
ich es
trotzdem
geschafft
habe

Martin
Limbeck



Martin Limbeck

Warum keiner will, dass du nach oben kommst ...

Martin Limbeck

Warum keiner will, dass du nach oben kommst ...

... und wie ich es trotzdem
geschafft habe

REDLINE | VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

Für Fragen und Anregungen:

info@redline-verlag.de

2. Auflage 2015

© 2015 by Redline Verlag, ein Imprint der Münchner Verlagsgruppe GmbH,
Nymphenburger Straße 86
D-80636 München
Tel.: 089 651285-0
Fax: 089 652096

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Melanie Melzer, München
Umschlagabbildung: Nils Schwarz
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-86881-235-0
ISBN E-Book (PDF) 978-3-86414-353-3
ISBN E-Book (EPUB, Mobi) 978-3-86414-448-6

Weitere Informationen zum Verlag finden Sie unter

www.redline-verlag.de

Beachten Sie auch unsere weiteren Imprints unter
www.muenchner-verlagsgruppe.de

Inhalt

Geleitwort von Walter Kohl	7
Vorwort – You live, you learn	9
1. Rote Karten	15
2. Anhauen, umhauen, abhauen.....	41
3. Sieger werden nicht geboren	73
4. Ruhrpott meets Maßanzug.....	103
5. Fleiß schlägt Talent	133
6. Erst schaufeln, dann scheffeln.....	157
7. Einmal Hausmeister, immer Hausmeister	181
Über den Autor	207

Geleitwort von Walter Kohl

Martin Limbeck und ich lernten uns zufällig am Rande einer Veranstaltung in Kloster Eberbach kennen (wenn es denn solche Zufälle gibt) und kamen ins Gespräch. Daraus entwickelte sich ein Dialog, der eine wesentliche Erfahrung meines Lebens bestätigte: Egal, wo du herkommst, egal, was du tust oder wer du bist, es gibt einige Fragen und Themen die uns alle irgendwann einholen oder beschäftigen. Es bringt nichts vor ihnen davonzulaufen. Habe Mut, stelle dich diesen Themen und finde deine eigenen Antworten!

Martin Limbeck ist heute ein erfolgreicher Verkaufstrainer, ein Power-Selling-Spezialist. So kennt ihn das Publikum. Aber das war nicht immer so. Hinter diesem Erfolg steckt ein Mensch, der einen langen Weg mit vielen Höhen aber auch mit manchen Irrungen und Wirrungen gegangen ist. Ein Mensch, der seinen Weg finden musste und der diesen nun weiter gehen will und wird.

Dieses Buch ist seine Art der Selbstreflexion in der das Äußere, die Fähigkeit zu verkaufen und das Innere, die eigenen Fragen, Unsicherheiten aber auch die Suche nach persönlichen Antworten, zu einem Text werden. Erkenne dich selbst! Diese alte Forderung des Orakels von Delphi aus der griechischen Mythologie gilt auch – und vielleicht besonders – für Verkäufer.

Egal ob es um Dinge wie Herkunft, Disziplin oder den Umgang mit realer oder gefühlter Überforderung geht, Martin Limbeck scheut sich nicht auch solche schwierigen Themen und seine damit verbundenen persönlichen Erfahrungen in der ihm eigenen Direktheit anzusprechen. Das macht dieses Buch anregend und interessant.

Es erlaubt einen Blick hinter die Kulissen seines Lebens zu werfen. Martin Limbeck möchte Menschen inspirieren und ermutigen sie selbst zu werden, an ihren eigenen Erfolg zu glauben und daran konsequent und nachhaltig zu arbeiten. Dazu stellt er seine Erfahrungen und seine Biographie zur Verfügung. Er ist überzeugt: Wer viel und intensiv sät, wer sich immer wieder hinterfragt und innerlich auf den Prüfstand stellt, der wird auch ernten. Diese Überzeugung zieht sich wie ein roter Faden durch sein Buch. Herausgekommen ist ein im Inhalt konservatives Buch in modernem Kleid und somit eine spannende Lektüre.

Viel Spaß beim Lesen und Nachdenken!
Walter Kohl

Vorwort – You live, you learn

You live you learn

You love you learn

You cry you learn

You lose you learn

You bleed you learn

You scream you learn

(Alanis Morissette)

Früher hat der Limbeck das Blei in die Forelle gesteckt ... Warte, das mit dem Blei erzähl ich gleich noch genauer. Ich sag jetzt nur: Du glaubst nicht, was ich früher für einen Scheiß angestellt habe. Wie blöd war das denn? Heute lach ich drüber!

Und was ich mir alles habe gefallen lassen! Ich war der Depp für alle. Der Fußballstreifer aus Essen. Der rothaarige Doofi aus dem Kohlepott, der kein Fettnäpfchen auslässt.

Ständig habe ich eingesteckt. Und ja, schon klar, ich habe auch ständig ausgeteilt. Auch ohne es bewusst zu wollen. Mir passiert es heute noch ständig, dass ich Leuten unabsichtlich auf die Fußspitzen latsche. Da sag ich was Unbedachtes auf der Bühne, oder ich lass einen Spruch auf Facebook ab, einfach weil ich mich des Lebens freue – und schon prasselt ein herrlicher Shitstorm auf mich nieder, dass du glaubst, du wirst nie wieder sauber.

Es gab in meinem Leben so vieles, was unrund gelaufen ist. Heute weiß ich woran das lag: Ich war selber unrund, eckig, kantig. Wenn

du so bist, eckst du dauernd an. Zwangsläufig. Du bekommst ständig Kontra. Einverstanden?

Und weißt du was? Das ist gut so! Es war alles gut so, wie es war! Glaub nicht, du kannst ein Original sein und alle heißen dich mit offenen Armen willkommen! So läuft das nicht. Wenn du nach oben willst, gibt es da draußen eine Million Menschen, die das verhindern wollen.

Vielleicht ist das der Grund, warum du heute noch nicht da bist, wo du hinwillst: Dein Leben leistet dir erbitterten Widerstand. Es schickt dir Leute, die dir Schwierigkeiten machen und du bist in hundert Grabenkämpfe verstrickt. Vielleicht will das Geld nicht zu dir hinfließen oder nicht bei dir bleiben. Vielleicht findest du einfach nicht den Beruf, der dich erfüllt. Vielleicht ärgerst du dich mit deinen Lebenspartnern rum. Vielleicht hast du dir deine Gesundheit ruiniert. Ich kann's ja nicht wissen. Ich weiß nur eins: Jeder Mensch auf diesem Planeten möchte fünf Dinge: eine glückliche Liebesbeziehung, gute Freunde, Gesundheit, den richtigen Job und ausreichend Geld. Ich bitte die Leute immer, die Hand zu heben, wenn alle fünf Bereiche gleichzeitig top sind. Und ich sag dir eins: Ich habe noch nie, nie, nie eine einzige Hand gesehen!

Obwohl: Ein einziges Mal war das anders. Das war in Potsdam bei einem Vortrag bei einer Versicherungsgesellschaft. Zwar hat auf meine Frage niemand die Hand gehoben, aber hinterher kam eine Frau so um die 60 auf mich zu und sprach mich sehr freundlich an. Sie habe meinen Vortrag nicht ruinieren wollen, drum habe sie sich nicht gemeldet. Sie habe vor drei Jahren die Diagnose Krebs bekommen. Die Chemotherapie habe sie gerade so überlebt. Seitdem sei sie in allen fünf Bereichen total zufrieden. Dabei strahlte sie mich an. Großartig! Fantastische Einstellung, ich hätte sie umarmen können! – Aber das war in all den Jahren die einzige Ausnahme.

Die einen streben nach der finanziellen Freiheit und versammeln darüber ihr Beziehung oder ruinieren sich ihre Gesundheit. Die nächsten investieren alles in ihre Beziehung und haben irgendwann keine Freunde mehr. Die anderen sind topfit, aber kirchenmausarm.

Ich habe noch nie einen gesehen, der ganz oben ist.

Warum? Weil keiner will, dass du nach oben kommst!

Nein, ich bin nicht paranoid! Und ich jammer auch nicht. Im Gegenteil: Heute bin ich über jeden einzelnen der tausend Kämpfe, die ich in meinem Leben gekämpft habe, einfach nur froh. Ich weiß heute: Jede einzelne Niederlage war für etwas gut. Es werden ganz sicher noch einige dazu kommen. Und auch die werden wieder gute Lehrer sein. Im Leben bekommst du immer alles wieder zurück – bad or good. Merk dir eins: Alles ist gut, so wie es ist! Auch wenn du es manchmal erst viel später verstehst.

Denn jedesmal, wenn mir was um die Ohren geflogen ist, jedesmal, wenn das Leben mir einen Tritt in die Weichteile verpasst hat, jedesmal, wenn ich Mist gebaut habe, jedesmal habe ich etwas gelernt. Jeder Kampf hat mich ein kleines bisschen verwandelt. Ich bin heute immer noch der Limbeck, klar – aber gleichzeitig bin ich auch ein vollkommen anderer Mensch geworden. Weißt, was ich meine? Mir und anderen habe ich nie was geschenkt. Und deshalb war meine Lernkurve auch so steil.

Was die fünf Lebensbereiche angeht: Ich war in allen fünf schon ganz unten. Körper: Ich war dick und hässlich, saft- und kraftlos. Frauen: Ach du lieber Himmel! Freunde: Enttäuschungen ohne Ende. Geld: Alle hatten eine Zündapp – ich fuhr eine blöde Honda Camino, mehr war nicht drin. Job: Die beschissenste Lehre aller Zeiten hab wohl ich gemacht.

Heute? Heute gewinne ich einen Boxkampf – und das schüttelst du dir nicht aus dem Ärmel, das verrät ich dir! Heute halte ich eine Traumfrau in den Armen. Heute habe ich Freunde, auf die ich zählen kann. Heute lebe ich in einer Villa und vor der Tür steht ... oh, ja, ich weiß, das ist heute kein Statussymbol mehr. Ein Tesla wäre cooler. Aber hey, ich habe mir mein Leben lang einen Porsche gewünscht, und jetzt habe ich zwei. Gönn es mir!

Heute arbeite ich jeden Tag acht Stunden – an den meisten Tagen gleich zweimal hintereinander, weil's so schön ist. Und an den Wochenenden natürlich auch. Nicht weil ich muss. Nicht weil ich ein durchgeknallter Getriebener bin, was mir so manche nachsagen. Nein, freiwillig! Weil ich heute meinen Traumjob lebe. Heute passieren mir Sachen, das ist einfach nur geil.

Zum Beispiel: Ich wollte unbedingt mal mit meinem Lieblingstrainer quatschen. Das würde mir viel bedeuten. Er war damals noch bei der Eintracht: Armin Veh. Ich fand einfach stark, wie er die Mannschaft führte. Mit Humor, lässig, aber auch extrem professionell. Und er sorgte dafür, dass die Jungs auf dem Platz ihren Job machten. Aber klar: Der steht in der Öffentlichkeit, an den kommst du nicht so einfach ran. Und was passiert? Ich gehe zu meinem Lieblingsitaliener rein und das sitzt der Veh, zusammen mit seinem Co-Trainer Reiner Geyer. Aha, denke ich, das will das Leben mir schenken. Danke, sag ich und geh zu den beiden hin und rede mit ihnen. Und jetzt sind die sogar total nett, super Typen. Mit beiden bin ich noch in Kontakt. Reiner Geyer hat für mich organisiert, dass mein Sohn Chris bei einem Heimspiel am Spielertunnel Spalier stehen durfte – geiles Erlebnis! – Ja, das ist eine Kleinigkeit. Für dich vielleicht. Und ja, das ist Zufall, logisch. Es ist mir zugefallen. Andauernd passiert mir so was. Und ob du mir das jetzt abnimmst oder nicht: Das ist mir nicht zufällig zugefallen, sondern deshalb, weil ich im Laufe der Jahre meine Einstellung dem Leben gegenüber komplett verändert habe. Du bekommst im Leben immer zurück, was du ausstrahlst. Ich

kann's nicht oft genug predigen.

Früher war ich in mir drin das Opfer. Also hat mich das Leben verprügelt. Früher fand ich mich hässlich, also hat sich das Leben von seiner hässlichen Seite gezeigt. Heute bin ich in mir drin ein Gewinner. Also beschenkt mich das Leben reich. Früher ist mir nie so was Schönes in den Schoß gefallen, wie's mir heute fast jede Woche passiert. Heute komme ich in einen Raum und ich merke, dass die Leute merken, dass ich da bin. Du kennst das, oder? Manchmal beginnt ein Raum zu leuchten, wenn einer kommt, manchmal wird's heller, wenn einer geht. Ich erinnere mich noch gut daran, wie ich mich gefühlt habe, als kein Mensch von mir Notiz genommen hat, außer wenn ich gehänselt werden sollte. Ob ich im Raum war oder nicht – interessierte keinen. Heute falle ich auf, egal wo ich hinkomme. Im Ernst: Wenn ich irgendwo reinkomme, geht ein Kronleuchter an. So jedenfalls bekomme ich es immer wieder berichtet. Warum ist das so? – Wegen meiner Ausstrahlung. Und woher kommt die? Von innen, von meiner Einstellung. Und woher kommt die? Weil keiner wollte, dass ich nach oben komme – und ich es trotzdem geschafft habe! Jeder Mensch ist, was er erlebt hat. Wenn du wissen willst, wie ich nach oben gekommen bin: Meine Geschichte verrät es dir.

Ich erzähle sie dir in diesem Buch.

Und ganz sicher erkennst du dich selbst an der einen oder anderen Stelle wieder. Dieses Buch hat einen ganz bestimmten Zweck. Es ist ein Mutmacher für dich:

Ich will, dass du deinen eigenen Weg gehst, egal wer das verhindern will!

Königstein, im Sommer 2014

Martin Limbeck

1. Rote Karten

Eins vorneweg: Ich hatte keine schlechte Kindheit. Auf meine Eltern lasse ich nichts kommen. Wenn ich dir von meinen frühen Erinnerungen erzähle, dann erzähle ich dir, wie es sich für mich angefühlt hat. Das sagt aber nichts darüber aus, ob meine Eltern einen guten Job gemacht haben. Das ist nicht das Thema. Ich liebe meine Eltern über alles und ich habe sie heute, so oft es geht, um mich. Familie ist für mich mit eine der wichtigsten Sachen überhaupt.

Und trotzdem ging's mir oft beschissen, damals auf dem Campingplatz, auf dem ich aufgewachsen bin.

Ich war Mamas Liebling, der jüngste von dreien. Meinen Vater habe ich als Kind eher als sachlich und wenig emotional erlebt. Außerdem war er viel unterwegs. Meine Mutter kompensierte das, indem sie mich doppelt betüddelte. Mein Bruder ist zehn Jahre älter als ich, meine Schwester sechs Jahre älter. Weil wir so weit auseinander waren, waren wir nicht so eng. Meine Schwester musste oft auf mich aufpassen, als ich noch klein war. Das hat sie gehasst. Wir haben oft gestritten, sie war mir körperlich natürlich überlegen. Einmal hat sie mir mit der Metallbürste volle Breitseite auf den nackten Rücken gehauen, sodass ich ausah wie ein Anfänger im Fakir-Club nach dem ersten Training. Kuscheliger war's meistens nicht bei uns zuhause ...

Überhaupt habe ich ständig was abbekommen. In der Clique war ich auf mich allein gestellt, ich hatte weder einen großen Bruder, der war ja schon zu alt, noch einen besten Freund, mit dem ich mich verbünden konnte. Warum ich keinen Freund hatte? Weil ich rote Haare hatte, pummelig und pickelig war. Und weil ich selber die pummeli-

gen und pickeligen Rothaarigen nicht als Freunde haben wollte. Ich wollte nicht zu den Außenseitern gehören. Ich hatte aber nun mal die Außenseiterkarte gezogen. Schlechte Konstellation!

Ich wurde gehänselt von früh bis spät. »Karlsson vom Dach« riefen sie mich. Und wenn auf dem Campingplatz was angestellt wurde, wenn was kaputt ging oder es Beschwerden gab ... der Limbeck war's!

Hans-Jochen war einer der Anführer. – Ach, übrigens, kleine Unterbrechung: Wenn ich dir in diesem Buch Geschichten erzähle, dann sind das wahre Geschichten. Das Einzige, was nicht an ihnen stimmt, sind die Namen. Ich haue hier doch niemanden in die Pfanne, einverstanden? Ich lasse also grundsätzlich die Nachnamen weg und erfinde neue Vornamen. Außer bei bekannten Persönlichkeiten natürlich.

Also, Hans-Jochen, der in Wahrheit ganz anders hieß, hielt mich als seinen persönlichen Trottel und Vorzeige-Sündenbock. Einmal haben wir morgens um Fünf die Minigolfbahn demoliert und Teile ins Wasser des Sees geworfen. Klar, ich hab mitgemacht. Ich war eben auch bockig und krawallig, irgendwo musste ich ja meinen Frust abbauen. Aber der Hans-Jochen war auch mit dabei. Als der Polizist, der auch auf dem Campingplatz einen Wohnwagen hatte, uns am Schlafittchen unseren Eltern vorführte, da hatte der Vater von Hans-Jochen schon so verinnerlicht, dass ich der Depp des Campingplatzes war, dass er mir glatt eine gescheuert hat.

Gottseidank war mein Vater damals da und ist dazwischengegangen: »Wenn hier einer meinem Sohn eine scheuert, dann bin ich das!« – Du glaubst nicht, wie wichtig mir dieser Satz war! Denn natürlich wollte ich genau das: Dass mein Vater mir Grenzen setzt.

Auch wenn es sicher nicht stimmt: Gefühlt war er kaum da. Er war selbstständig und dauernd auf Reisen. Abends um halb acht kam er

aus dem Büro, dann gab's Abendessen, dann Tagesschau, dann ab ins Bett. Mal mit ihm reden, mal was mit ihm unternehmen ... eigentlich hatte ich damals nichts von ihm. Jedenfalls fühlte es sich damals so für mich an.

Er war ein Einzelgänger und Außenseiter. Auf dem Campingplatz musst du gesellig sein, um dazuzugehören, da gab's ständig Party überall. Mein Vater hat sich rausgehalten und kaum Alkohol getrunken. Höchstens mal ein Bier. Aber auf dem Campingplatz waren ja alle jedes Wochenende besoffen. Mit einem Bier bist du da außen vor.

Ich bin dann konsequenterweise auch Einzelgänger und Außenseiter geworden – eben in meiner Altersgruppe. Obwohl ich gern was anderes wollte. Gespielt habe ich zuhause alleine: Ich konnte stundenlang Städte und Flugplätze aus Lego bauen. Abends haben wir dann Fernsehen geschaut. Samstags kam nach dem Wort zum Sonntag immer noch ein Western. Jeder durfte den gucken, auch die Jungs aus meiner Clique würden am Sonntag davon erzählen. Ich war der Einzige, der ins Bett musste. Und als ich aus irgendeinem Grund an einem Samstag doch mal für den Western aufbleiben durfte, bin ich nach fünf Minuten eingeschlafen. Das war typisch.

Auf verlorenem Posten

In der Schule waren viele Türken. Einer von ihnen hieß Erkan und war der Chef, weil er der Stärkste war. Er hat mich regelmäßig schön verprügelt. Ein Grund ließ sich immer finden. War wohl gut für sein Ego. Was ich damals so pro Woche auf die Fresse bekommen habe, ist schon der Hammer. Einmal bin ich in meiner Rolle als Spielzeug der Nachbarsjungen mit dem Rücken in das Schaufenster eines Blumenladens geflogen. Ich hätte mir alles zerschneiden können, ich hätte tot sein können.

Klar, das gibt's heute alles auch noch. So wie ich das mitbekomme, werden heute solche Kids, wie wir es waren, reihenweise vom Jugendamt aus dem Verkehr gezogen und in Obhut genommen, wegen Kindeswohlgefährdung und so. Damals war das einfach so, keiner zuckte mit den Augenbrauen.

Auch wenn mein sprunghaft steigender Testosteronspiegel etwas anderes forderte: Die Mädels wollten rein gar nichts von mir. Ich war Luft für sie. Ich war aber auch ein arsch: Weil mein Selbstvertrauen vom Format Ameise war, ließ ich meine Wut an den Mädels aus. Auch eine Form von Kontaktaufnahme ... Ich hänselte sie und legte mich sogar mit ihnen an. Wie armselig war das denn! Mein Vater, unser Familien-Außenminister, musste oft in die Schule deswegen. Ein Verhalten wie ein Loser hatte ich ... das war korrekt, ich war ja auch ein Loser.

Loser klauen zum Beispiel. Und ich klaute. In einem kleinen Laden auf dem Land gab es Gartengeräte, Blumen, Angelzeug und so weiter. Hans-Jochen hatte einen Heidenspaß dabei, mich anzustiften. Und ich machte natürlich brav mit, weil ich dazugehören wollte. Ich klaute irgendwelches Zeugs und stopfte es in meine Angelstiefel. Und wurde prompt erwischt und von der Polizei nach Hause gebracht. Nicht mal klauen konnte ich richtig. Drum ließ ich es auch seitdem lieber bleiben.

Und kicken konnte ich auch nicht. Das ist schlimm, wenn du im Pott aufwächst! Unsere Gesamtschule war auf Schalke, direkt neben dem Parkstadion, das heute teilweise abgerissen ist und nur noch als Trainingsplatz dient. Damals war das unser Tempel. Fußball ist im Ruhrgebiet bekanntlich so eine Art Religion. In jeder freien Minute wurde mit dem Tennisball Straßenfußballgottesdienst abgehalten. Und natürlich: Jedesmal durften die stärksten beiden Spieler sich ihre Mannschaften wählen, immer abwechselnd. Selbstredend, dass ich immer als Letzter gewählt wurde. Was heißt »gewählt« – ich

blieb eben übrig. Scheißgefühl!

Auch die meisten Lehrer behandelten mich wie Dreck. Meine Mathelehrerin ist freitags immer mit uns zum Mittagessen in die Mensa gegangen. Da gab es Hähnchen. Zuhause haben wir die mit der Hand gegessen. Aber die Mathe-Lady bestand darauf, dass ich das Vieh mit Messer und Gabel essen sollte. Ich konnte das nicht. Also habe ich mal wieder Ärger bekommen. Oder besser gesagt: Meine Eltern haben Ärger bekommen. Als ob die Qualität der Erziehung davon abhängen würde, ob die Kinder den Knigge draufhaben oder nicht!

Mein Vater, mal wieder auf diplomatischer Mission, setzte dann nach einem Gipfeltreffen durch, dass ich auch in der Schule wie zuhause mit den Fingern essen durfte, wenn es Hähnchen gab. Was für ein blödes Affentheater!

Der Doktor Musiklehrer war so ein Clown mit kariertem Sakko und Fliege. So ein Typ, der mit vierzig noch zuhause bei Mama wohnt. (Wenn du so ein Typ bist, der mit vierzig noch zuhause bei Mama wohnt: Zieh aus, verdammt!) Eines Tages musste ich nach vorne zum Vorsingen. Meine Hypothek war, dass ja sowohl mein Bruder als auch meine Schwester sehr musikalisch waren. Das half mir nur kein bisschen: Das Vorsingen ging total in die Hose. Und der Doktor hatte sein Ziel erreicht. Das Schlimmste war sein mitleidiger Ton: »Ach, Martin, setz dich wieder hin. Du bist halt unmusikalisch. Das ist halt so ... <<

So entstehen Glaubenssätze. »Du bist halt unmusikalisch!« Tref-fer. Versenkt. Ich habe das verinnerlicht und glaubte tatsächlich fast mein ganzes Leben lang, dass ich unmusikalisch sei. Nur weil so ein schlechter Lehrer sich seiner Verantwortung nicht bewusst war und es nötig hatte, einen schwachen Schüler noch schwächer zu machen.

Ganz ähnlich machte das unser Deutschlehrer, ein Typ mit langen